

**Gottesdienst am 27. April 2003**

**Text: Joh 17,9-19**

**Pfr. Johannes Beyerhaus**

## **Hinführung zur Schriftlesung**

Liebe Gemeinde,

Ostern heißt: Der Weg zum Leben steht jetzt durch die Auferstehung Jesu allen Menschen offen. Der Weg zu Gott.

Ostern ist die Botschaft: das Leben ist stärker als der Tod, die Liebe stärker als der Hass. Allerdings ist der Weg zu diesem Osterglauben, der Weg zum Leben keine achtspurige Autobahn, die sich - breit geteert und bolzgerade - für alle sichtbar in die Landschaft reinfräst. Nein, es ist ein kleiner, unscheinbarer Weg - wie die meisten Wege, die zu wirklichen Schätzen hinführen.

Ostern fängt nicht mit den Augen an.

Nicht mit dem, was alle sehen können. Und darum auch alle glauben können.

Denken Sie an Maria. Das leere Grab vor ihr hatte an ihren Tränen überhaupt nichts geändert. Und selbst als sie sich umdrehte und Jesus sichtbar und leibhaftig vor ihr stand, war für sie noch keineswegs Ostern. Hätte ja auch ein Traumbild sein können - oder der Gärtner, der wohl so ähnlich aussah.

Erst als Jesus sie ansprach. Erst als sie ihren eigenen Namen hörte. Maria! Da wurde es Ostern für sie.

Für **sie!**

Für die anderen noch lange nicht.

Ostern fängt ganz klein an, ganz persönlich. Es ist schon etwas eigenartiges, dass Jesus nach seiner Auferstehung bis auf ein oder zwei Ausnahmen nur denen erscheint, die sich ihm bereits zugewandt hatten, als es ans Leiden und Sterben ging.

Ich hätte Ostern ganz anders inszeniert.

Mit Gloria und Viktoria, als kosmisches Spektakel, das alle vor Schreck flach auf den Bauch gelegt hätte, die Jesus so übel mitgespielt hatten. Die Oberen des Volkes. Die römischen Soldaten. Den feigen Pontius Pilatus.

Aber Spektakel verändern Menschen nicht wirklich. Gott hat wohl seine Gründe gehabt, warum er Ostern so ganz anders beginnen lässt. So klein. Bei **einer** Frau, die aufhörte in ein dunkles Loch zu starren, sich umdrehte und sich ansprechen ließ: „Maria“

Mit ihr fing alles an, bevor Ostern immer weitere Kreise zog.

Aber wenn wir uns genau anschauen, wie Jesus bereits vor seinem Tod mit seinen Jüngern gesprochen hat, dann merken wir, dass Ostern im Grunde schon früher in den Blick kommt. Vor allem beim Evangelisten Johannes.

Und so sieht der heutige Predigttext vor, dass wir sozusagen die Kamera noch einmal zurückschwenken auf die Zeit vor Ostern. Auf die Zeit, wo Jesus - auch erst einmal in einem ganz kleinen Kreis! - begann, seine Jünger auf das Leben nach seinem Tod und nach seiner Auferstehung vorzubereiten. Ein Ereignis, das ihr Leben entscheidend berühren und verändern würde.

In dem sogenannten hohenpriesterlichen Gebet wird uns Jesus sehr einfühlsam, sehr priesterlich vor Augen geführt, wie er Menschen in einem kleinen Kreis auf etwas Großes vorbereitet. Und wenn wir genau hinhören, werden wir merken: das hat auch etwas mit uns als Einzelne und als Gemeinde zu tun. Etwas mit unserem Kleinglauben, mit unserer Unsicherheit, unseren Ängsten und Zweifeln, mit denen wir wie die Jünger und Jüngerinnen zu kämpfen haben.

## **Predigt**

"Nichts braucht die kalte, erbarmungslose Welt nötiger als priesterliche Menschen" hat einmal der Theologe Karl Heim gesagt. Das hohepriesterliche Gebet Jesu ist ein großartiges Modell dafür, wie Jesus selbst priesterlich geredet und gehandelt hat.

Auf deutsch: Wie Jesus Menschen Gott ans Herz legte und dadurch auch Gott diesen

Menschen nahebrachte. Und hier geht es konkret auf die Jünger.

Im Blick auf sie sagt Jesus:

*"Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein. (V.9)*

Jesus bittet für die, die bereits zu ihm gehören.

Ein warmes, tiefes Gebet. Ein schönes Gebet.

Schön jedenfalls für alle, auf die das zutrifft.

Die sich als sein Eigentum angenommen wissen.

Man mag sich allerdings schon fragen:

Sollten Jesus jetzt in der Stunde des Abschieds auf einmal nur noch die Frommen am Herzen liegen? Die paar Auserwählten, die rein zufällig das Glück hatten, als Jünger für drei Jahre in einer engen Gemeinschaft mit Jesus leben zu dürfen? Und dadurch natürlich einen ganz anderen Zugang zu Gott fanden?

*"Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt".*

Was soll das denn heißen? "Nicht für die Welt".

Werden damit nicht gerade auch diejenigen ausgeblendet, an deren Seite Jesus früher regelmäßig zum Entsetzen der Frommen zu finden war? Nämlich Menschen vom Schlage der Zöllner und Prostituierten - Sünder also, die ja nun wirklich sehr markante Vertreter dieser Welt mit ihrer Gier und Triebhaftigkeit waren?

Sollte nun das Wort Jesu nicht mehr gelten, dass doch gerade die Kranken und nicht die Gesunden einen Arzt brauchen? (Lk 5:31)

Das kann doch fast nicht sein! Jesus ist doch nicht dazu gekommen und dafür gestorben und auferstanden, um die Frommen noch frömmere zu machen. Er wollte doch gerade all den verlorenen Söhnen und Töchtern den Weg zurück zeigen zum liebenden Vater.

Er wollte doch genau das tun, was auf eine andere Art ein Bericht im Haller Tagblatt wollte, der vorgestern erschien. Er war fast so etwas wie eine Art Suchanzeige. Ich weiß nicht, ob Sie es gelesen haben. Gesucht wurde ein Obdachloser. Im Volksmund verächtlich "Penner" genannt. Ein Mann ohne Heimat. Ohne Hoffnung. 60 Jahre alt. Mit dem schlichten Namen Willi. Aber nicht, um ihn ins Asylheim zu stecken oder gar in den Knast. Nein, eine reiche Tante wollte diesem Mann ein gewaltiges Geschenk machen. Konkret 250.000 Euro. War vielleicht auch der einzig Erbberechtigte. Und der treibt sich irgendwo rum im Großraum München. Vielleicht haben Sie ihn inzwischen auch schon gefunden. Was wird der sich freuen! Das gibt eine gute Geschichte für die Bildzeitung! So richtig was fürs Herz!

Aber ein noch viel bessere Geschichte ist doch, dass Jesus für alle Heimatlose auf dieser Erde ein Geschenk hat. Und ein noch viel Größeres als die 250.000 Euro. Die frohe Botschaft von einem fürsorgenden Vater, von einem Gott, der sie liebt, obwohl sie bis jetzt noch so weit weg von ihm sind. Und der ewiges Leben in einer wunderbaren Gemeinschaft in einer wunderbaren Penthouse-Wohnung im Himmel für sie bereithält. Das ist doch Ostern, oder nicht?

*"Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren"* sagt der Apostel Paulus in Röm 5:8. Als wir noch voll und ganz zur Welt gehörten.

Und so kennen wir Jesus doch auch:

als den Freund der Sünder, der keinerlei Berührungsängste, sondern nur unendliche Liebe hatte für den sogenannten Abschaum der Gesellschaft. Und für die, die weit weg waren von Gott.

Und hier klingt das auf einmal so anders.

*"Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt"?*

Liebe Gemeinde, ich glaube, wir können dieses Gebet besser verstehen, wenn wir uns noch einmal die Situation ganz deutlich vor Augen halten, in die hinein Jesus so redet und betet.

Warum Jesus hier erst einmal nur seine Jünger im Blick hat. Und seine ganze Fürsorge und seine ganze Fürbitte auf sie konzentriert.

Es geht hier ja um den Abschied von ihnen.

Jesus hatte seinen nahen Tod vor Augen.

Und wenn es ans Sterben geht, dann richten sich nun mal die Gedanken auf das, was einem im Leben das Wichtigste war.

Das ist bei uns auch so.  
Der sterbende Soldat denkt an seine Heimat, oder an seine Geliebte.  
Der Drogensüchtige denkt an seine letzte Spritze.  
Der Goldsucher vielleicht an großen Klumpen Gold, den er zeitlebens vergeblich gesucht hatte.

Jesus aber dachte an seine Jünger.

Sie waren ihm die wichtigsten Menschen.  
Sie waren es, die seine Sendung, seinen Auftrag fortführen sollten.  
Sie waren es, die dafür Verantwortung übernehmen sollten, dass die frohe Botschaft in Wort und Tat weitergegeben wird. Aus diesem Grund hatte er sie drei Jahre lang intensiv begleitet und dafür Sorge getragen, dass Gott und seine Liebe für die Menschen das Wichtigste in ihrem Leben wird.

Als erstes musste er ihnen darum schonend beibringen, dass er bald nicht mehr bei ihnen sein würde. Nicht so jedenfalls, wie sie es gewohnt waren. Sichtbar, hörbar, spürbar.  
Bald war diese Zeit vorbei.

Wie würden die Jünger darauf reagieren?  
Für ihren Meister hatten sie doch alles aufgegeben!  
Ihr gesichertes Einkommen, ihre Freunde, die Geborgenheit der Familie. Jesus war zu ihrem neuen Lebensinhalt geworden. Musste sein Weggang sie nicht in eine tiefe Krise stürzen?

Es war leicht vorauszusehen, welche Fragen sie bald umtreiben würden - nämlich: "Was soll aus uns werden?" "Was sollen wir jetzt tun?" "Wo gehören wir überhaupt hin?"

In Krisenzeiten stellen sich diese Grundfragen des Lebens ja wieder ganz neu.  
Und für Jesus war es von allergrößter Bedeutung, die Jünger hier nicht im Unklaren zu lassen.

Das mussten sie wissen, wohin sie gehören und was ihr Auftrag ist.  
Das müssen wir alle wissen.  
Wohin wir gehören und wozu wir auf dieser Welt da sind.

Und Jesus macht darum auch gleich im ersten Vers unseres Abschnitts deutlich: Vater, "*sie sind dein*". Sie gehören zu dir. Und das ist jetzt keine Bitte mehr, sondern eine Feststellung. Daran gibt es nichts zu rütteln. *Sie sind dein*. Jesus legt seine Jünger an das Herz des Vaters ohne den geringsten Zweifel, dass sie dort auch hingehören.

Und warum gehören sie dorthin?  
In V. 8 sagt Jesus, warum:  
*"die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und .... sie glauben, dass du mich gesandt hast."*

Auf deutsch: die auf Gott hören, die gehören ihm auch.  
Die Jesus annehmen, sind auch von Gott angenommen.  
Und darum gilt das, was Jesus über seine Jünger sagt, auch uns, die an Jesus als auferstandenen Herrn glauben: "*sie sind dein*".

Liebe Gemeinde, wir dürfen wissen, wo wir hingehören. Und das ist nicht etwa eine Selbstverständlichkeit, sondern ein ganz großes Geschenk!

Wir haben vor einiger Zeit unseren Konfirmanden einen Film gezeigt mit dem Titel: "gejagt durch Amsterdam." Da geht es um die erschütternde Erfahrung eines Jugendlichen, der von seiner Mutter darüber im Unklaren belassen wurde, wer sein Vater ist und sich jetzt auf die Suche nach ihm macht.

Nicht um Alimente einzuklagen, sondern um herauszufinden: wer bin ich eigentlich?

Als Kinder Gottes dürfen wir in jedem Falle wissen, wer wir sind und wohin wir gehören! Für immer!  
Und das sollten damals auch die Jünger wissen.

Umso mehr, als sie bereits erfahren mussten, dass ihre Liebe zu Jesus den Haß einer Welt nach sich zog, die Gott nicht auf ihrer Rechnung hat. Eine Welt, die Gottes Wahrheit und seinen Willen mit ihren eigenen Maßstäben vertauscht hat. Und die ein Leben aus Plastik und ein Leben vor dem Fernseher der life-version von Leben vorzieht, wie Gott es für uns vorbereitet hat.

*"Die Welt hat sie gehaßt; denn sie sind nicht von der Welt"* sagt Jesus in V. 14.

Und das war nicht nur damals so!

Diese Erfahrung können wir auch machen, wenn wir uns daran halten, was Gott sagt. Und darüber auch reden.

Da pfeift uns bald ein scharfer Wind entgegen!

Ablehnung. Spott. Scheibenwischer.

So sieht's **aus**.

Und wer das noch gar nie erlebt hat, hat bisher entweder saumäßig Glück gehabt oder ist rechtzeitig abgetaucht oder hält sein christliches Profil grundsätzlich flach wie die Sommerreifen der Schuhmacherbrüder.

Die Jünger sollen sich unterscheiden von der Welt und doch ist genau diese Welt der Wirkungsbereich der Jünger. Dort wo's mächtig zieht.

Das wird in V 18 deutlich: Da sagt Jesus: *"Wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt"*

Und das, wo Jesus selbst seinen eigenen Wirkungsradius ja noch weitgehend auf ein einziges, winziges Land beschränkt hatte - und auf die verlorenen Schafe des Hauses Israel. (Mt 15:24).

Aber die Jünger: sie sollen raus *"...in die Welt!"*

Was für ein Auftrag!

Was glauben Sie wohl, wie sich die Jünger gefühlt haben, als ihnen allmählich dämmerte, was Jesus ihnen da in Aussicht stellte? Wie freundlich würden Sie mich wohl anschauen, wenn ich Ihnen sagen würde:

Freunde, schön, dass ihr auch am Sonntag Quasimodogeniti da seid und unverdrossen der Predigt lauscht. Aber wisst Ihr auch, was euch selber blüht? Der Oberkirchenrat hat beschlossen, dass alle regelmäßigen Gottesdienstbesucher der Matthäusgemeinde angeführt vom Kirchengemeinderat den ehrenvollen Auftrag bekommen, die durchschnittliche Besucherzahl aller Gottesdienste in Württemberg von 4% auf mindestens 80% zu erhöhen.

Vermute ich richtig, dass sich Ihre Gesichter leicht verfärben würden?

Dabei wäre das noch ein vergleichsweise bescheidener Auftrag.

Bloss innerhalb von Württemberg, einem Land, das im übrigen Deutschland nicht ganz ohne Neid "der fromme Süden" genannt wird...

Liebe Gemeinde, wie schwer muss das erst für Jesus gewesen sein, seinen Jüngern einen solch gewaltigen Auftrag ans Herz zu legen. "Nicht gehet hin nach Württemberg", sondern gehet hin in alle Welt.

Das ist nochmal was ganz anderes.

In Württemberg und Bayern lebt sich's ja noch wie im Paradies, wie uns das Haller Tagblatt aufgrund einer bundesweiten Umfrage vor ein paar Tagen verraten hat.

Die Jünger dagegen: Raus in die Welt! Die Armen!

War es nicht schwer genug, dass Jesus sie bald verlassen würde?

Dass bald die Zeit vorbei war, wo sie von Angesicht zu Angesicht mit ihm über ihre Hoffnungen und Ängste, ihre Freuden und Niederlagen reden konnten? War ihnen nicht schon bange genug, vor dem, was sie von dieser Welt an Verfolgung und Haß zu erwarten hatten?

Ich habe in der Passionszeit meinen Buben abends oft aus einem Quellentextbuch Geschichten aus den ersten Jahrhunderten bis zum Kaiser Konstantin vorgelesen. Die Zeit der Christenverfolgungen. Da musste ich allerdings einiges frisieren und auslassen, damit sie sich als Gutenachtgeschichten eigneten... Unvorstellbar, was die Christen aushalten mussten und um Jesu willen auch ausgehalten haben!

In vielen Ländern der Erde bis auf den heutigen Tag.

Und Jesus hatte da auch den Jüngern keine Illusionen gemacht, sondern Klartext geredet. Und diese Männer waren nicht unbedingt tapferer als andere. Das waren keine geborenen Helden. Obwohl schon auch ehemalige Widerstandskämpfer unter ihnen waren. Aber die waren dafür mit Sicherheit keine guten Redner. Keine Leute, die gewusst hätten, wie man an Leute schön ranschwätzt, damit die freiwillig zuhören und sich auch gleich überzeugen lassen. Damals gab es auch noch keine Alpha- und Betakurse.

Und die anderen Jünger wussten auch nicht, wie das geht. Das waren gelernte oder auch ungelernete Fischer, Zollbeamte und Handwerker. Kein einziger Pfarrer drunter! Vermutlich überhaupt kein studierter Kopf.

Und darum war auch wenig damit geholfen, ihnen einen Ringbuch mit direkt übernehmbaren Musterpredigten für alle Anlässe im Kirchenjahr in die Hand zu drücken.

Nein, diese Leute mussten Gott ans Herz gelegt werden. Die einzige Chance! Und sie brauchten viel menschliche Zuwendung. Ein weiterer Grund, warum Jesus sich vor seinem Abschied so ganz auf diese wenigen einstellte. Auf seine Jünger. Bevor er sie aussenden konnte, brauchten sie sehr viel Ermutigung und sehr viel Zurüstung.

Erst Sammlung, dann Sendung.

Erst die Konzentration nach innen, auf wenige und auf wenig, dann erst kann Aufbruch zu neuen Ufern geschehen.

Das ist genau wie beim Brennglas, das aus Lichtstrahlen Feuer macht.

Nämlich, indem es diffuse Lichtstrahlen zusammenbündelt.

Auch ein Laserstrahl ist nichts als gebündeltes Licht. Licht, das sogar Stahl zum Glühen bringt.

Konzentriertes, gebündeltes Licht.

Und genau darum ging es ja auch Jesus: *"Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden"* (Lk 12,49). Und so galt jetzt seine ganze Aufmerksamkeit der Aufgabe, die Jünger für ihren Dienst im Gebet vorzubereiten. Sie standen jetzt im Brennpunkt seiner Liebe und Fürsorge. Sie galt es - vor allen anderen - aufzubauen und Vertrauen in die Führung Gottes in sie hineinzulegen.

Jesus wußte sehr gut: wenn seine Jünger erst in Brand gesteckt waren, dann würde sich das Feuer rasch ausbreiten.

Erst das Osterfeuer, das zunächst einmal fast nur bei den Anhängern Jesu zu brennen anfang. Später wurde aus dem Osterfeuer dann das Pfingstfeuer, wo das Feuer des Lebens und der Hoffnung übersprang auf die, für die das alles völlig neu war mit Jesus und seiner Auferstehung.

Aber dieses Feuer sollte in ihren Herzen beginnen. In den Herzen der Jünger.

Und das ist ein Prinzip liebe Gemeinde, das sich durch die ganze Bibel hindurchzieht: von innen nach außen. Immer sind's Einzelne, mit denen Gott sein Werk beginnt. Ob wir an Abraham denken, der schon längst Rentner war und dazu noch ohne Kinder, als Gott sein Herz auf einmal in Brand steckte.

Oder ob wir an Mose denken, der einen steilen Karriereknick hinter sich hatte, vom Prinzen zum Schafhirten nämlich und dann auf einmal Gottes Stimme im brennenden Busch hörte: "ja, du, dich meine ich, eine große Aufgabe wartet auf dich".

Oder denken wir an die Propheten.

Meist sehr einsame Leute, oft ohne jedes Selbstvertrauen wie Jeremia, der sich viel zu **jung** fühlte, um Gott so zu dienen, wie Gott sich das vorstellte.

Immer geht Gott von einem kleinen Punkt aus. Von kleinen Menschen aus. Er zündet das Feuer an einer Stelle an, damit es sich von dort ausbreiten soll.

Und ich halte es für gar nicht so unwahrscheinlich, dass er auch für Sie in ihrer Familie, in ihrer Umgebung, in dieser Gemeinde noch einiges vorhat und Ihr Herz dafür noch so richtig entflammen möchte. An einem Punkt. Mit einer Aufgabe.

Von innen nach außen. Vom Kleinen zum Großen.

"Von innen nach außen" ein wichtiges Prinzip auch für uns als Gemeinde.

Brennglasprinzip.

Streulicht hat wenig Kraft.

Es kann zwar diffuse Strahlen hierhin und dorthin schicken, aber kein Feuer entzünden. Es ist darum wenig verheißungsvoll, wenn wir mit unseren begrenzten Kräften versuchen, alles zu tun, was man in einer Kirchengemeinde so tun könnte.

Wer vielen Hasen nachrennt, fängt am Ende keinen. Auch keine Osterhasen ....

Es geht um das Zentrum unseres Auftrages. Um das Eigentliche. Dass wir einen Blick dafür bekommen, wo Gott mit unserer Hilfe ein Feuer in der Gemeinde anzuzünden möchte.

"Von innen nach außen", so ist darum auch das Leitbild dieser Gemeinde aufgebaut. Erst werden da einige wichtige Bibelstellen zum Wesen und zum Auftrag von Gemeinde aufgeführt und dann heißt es: „Konkret leiten wir aus diesen Passagen den Auftrag Jesu ab, eine Kirche zu bauen,

- a) die Jesus Christus als ihren Mittelpunkt sieht und ihre Liebe zu Gott durch Lobpreis, Gebet und Lesen der Bibel zum Ausdruck bringt
- b) in der Christen begleitet, ermutigt und gestärkt werden, damit sie in ihrem Glauben wachsen
- c) die durch ihre Gemeinschaft Liebe und Wärme ausstrahlt
- d) die Nächstenliebe durch Teilen und praktische Dienste konkret werden lässt
- e) die Menschen durch Weitergabe des Evangeliums zu Jesus und zu seiner Gemeinde führt

"Von innen nach außen." Und dann wieder von außen nach innen, um Menschen neu zu entzünden, neu zu begeistern.

So haben wir das von Jesus gelernt.

Über all dem aber, was der Auftrag der Gemeinde ist, steht das Angebot einer einzigartigen Gemeinschaft, in die wir alle durch das priesterliche Handeln Jesu mit hineingenommen sind: nämlich die vollkommene Gemeinschaft des Vaters mit dem Sohne. Eine lebendige Gemeinschaft.

Diese Gemeinschaft der Liebe schenkt uns unendliche Geborgenheit und zugleich die Gewissheit, dass alles, worum wir uns in Jesu Namen hier auf Erden noch mühen, eines Tages von ihm selbst vollendet wird. Das alles, was wir hier bruchstückhaft und oft sehr stümperhaft tun, eines Tages von ihm wunderbar zum Abschluss gebracht wird.

Von dem Hohenpriester Jesus, der als Auferstandener unser Leben begleitet und uns hindurchträgt, wo und wenn wir am Ende sind. Amen